Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

# Ueber den Plan einzelner Gesänge des Pindar.

In einem früheren Aufsatz in diesen Heften habe ich das hohe Verdienst des neuesten Herausgebers in Erforschung der kunstreichen Anlage und der Einheit in den Pindarischen Gedichten zu würdigen gesucht. Schon Thiersch hat in seiner Einleitung (S. 120) bemerkt, daß der Dichter selbst in mehreren Stellen auf bestimmtes Gesetz, auf eine durch Sitte und innre Gründe gebotene Anordnung und Ausführung des Siegslieds hindeute. Die lyrische Kunst war die Zwillingsschwester der Musik; und da es dieser eigen und unerlaßlich ist, den Lernenden streng an der Hand der Regel zu leiten, so mußte in ihrer Gesellschaft auch jener die Gewöhnung an bestimmte Grundsätze in allen Theilen ihrer Ausübung, im Ganzen wie im Einzelnen, leicht fallen. Diese Satzungen der Kunst scheint Pindar, nicht anders wie die des Aegimios oder des Drakon, τεθμοὺς zu nennen: der Siegshymnus selbst, der Siegszug ist ihm eine Satzung, 1) und so jede in dem Hymnus zu beobachtende Regel und Rücksicht. 2) Er

1) Ol. VII, 88 *τίμα μὲν ὕμνου τεθμὸν Ὀλυμπιονίκαν*. XIII, 29 *δέξαι δὲ οἱ στεφάνων ἐγκώμιον τεθμόν*, d. i. *κῶμον τέθμιον*, wegen der Siegskränze, nicht, wie Thiersch S. 121 erklärt, einen nach der Satzung ausgeführten Gesang zum Schmucke des Sieges.

2) Nem. IV, 33 *τὰ μακρὰ δ' ἐξενέπειν ἐρύκει με τεθμός, ὥραι τ' ἐπειγόμεναι*. Vgl. Dissen. Isthm. V, 19 *ὕμνε τ', ὦ χρυσαόρμιον Αἰακίδαι, τέθμιόν μοι φαμὶ σαφέστατον εἶναι τᾶνδ' ἐπισειέχοντα νᾶσον φαινέμεν εὐλογίαις*.

rühmt die Kunstweisheit, den Kunstverstand, 3) das Nachsinnen über den Gegenstand, 4) den Kunstvortheil, 5) nicht die Leichtigkeit; vielmehr stellt er die Ausführung als eine Arbeit dar. 6) Auch versteckt er die Regel nicht geflissentlich hinter die Ausführung, sondern weiset uns vielmehr oft selbst darauf hin; so daß gewiß die meisten Satzungen oder Hauptpunkte (τόποι) des Epinikos leicht aufzustellen sind. Mehrmals, wie bereits Thiersch erinnert hat, bezeichnet er den Eingang als mit Absichtlichkeit gebildet. Er gebraucht dabey den Kunstausdruck ὕμνου προκώμιον (N. IV, 11), προοίμιον κρηπῖδ' ἀοιδᾶν βαλέσθαι (P. VII, 2. IV, 138), und vergleicht das Prokomion mit dem Säulenportale des Saales (Ol. VI, 1.) Eine gewisse Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit, eine feste Methode ist durchhin fühlbar, in dem Vorbereiten und Motiviren, in den Uebergängen und dem Anknüpfen, wie im Abbrechen und Sondern, im Gebrauche der Sprüche und im Epischen, und so herrscht sicher auch in der Zusammensetzung und Behandlung des Ganzen, in den vereinigten Beziehungen nicht Zufall und Willkür, sondern bestimmte und klare Absicht. Nicht persönliche Eigenheit, sondern Satzung ist es, daß der Dichter sein eignes Verhältniß zu dem Gefeyerten und dessen Mitbürgern berührt, von seiner Vaterstadt und dem Geschlechte seiner Abstammung, von Gastfreundschaft und Proxenie, von seinen Gelübden, seinen Reisen zum Fest oder seinem Bleiben, Aufschub oder Eile,

3) P. IV, 248 οἶμον ἴσαμι βραχύν· πολλοῖσι δ' ἄγημαι σοφίας ἑτέροις. Ol. I, 116 πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἑλλάνας ἐόντα πανιᾷ. P. I, 12 ἀμφί τε Λατοίδα σοφίᾳ βαθυκόλπων τε Μοισᾶν.

4) Ol. I, 19 εἴ τί τοι Πίσας τε καὶ Φερενίκου χάρις νόον ὑπὸ γλυκυιάταις ἔθηκε φροντίσιν.

5) P. VIII, 34 ἐμᾷ ποτανὸν ἀμφὶ μαχανᾷ, wie N. VII, 22 von Homer: ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ σεμνὸν ἔπεστί τι.

6) J. I, 3 μή μοι κραναὰ νεμεσάσαι Λάλος, ἐν ᾇ κέχυμαι. — ἴξον, ὦ Ἀπολλωνίας· ἀμφοτερᾶν τοι χαρίτων σὺν θεοῖς ζεύξω τέλος. J. II, 45 ἐπεί τοι οὐκ ἐλινύσοντας αὐτοὺς εἰργασάμαν.

der Arbeit, die er verläßt oder die er vorhat, von seinen Tadlern und seinem Bewußtseyn, von seinen Grundsätzen und Gesinnungen, Verhältnissen und Begegnissen spricht und daß seine Persönlichkeit in dem Inneren der Poesie eben so bestimmt durchhin gegenwärtig bleibt, wie der Chorführer äußerlich hervortritt. Satzung ist es vermuthlich, daß häufig kurze trauliche Zwischenrede, die den Dichter und seine Denkungsart angeht, den feyerlicheren Ton unterbricht (wie z. B. Ol. VI, 85—91); Satzung, daß die vorhergegangenen Siege vollständig in gedrängter Reihe, wie wenn sie an einem öffentlichen Denkmal in Inschrift prangten, aufgezählt werden; 7) Satzung verräth sich besonders in der kunstmäßigen Kürze und der Wahl und dem wohl abgewognen Maße des Lobs 8) und in der Rücksicht auf den Ueberdruß der eher zum Neid als zur Bewunderung Gestimmten unter den Zuhörern. Eine Eigenthümlichkeit im Ertheilen der Lobsprüche ist es auch, daß der Dichter, wie wenn der Herold bey seinem Auftreten sich erst Aufmerksamkeit verschaffte ehe er den Ausruf anhübe, vorher gleichsam stillsteht, sich vorbereitet, fragt. 9) Einmal (Ol. VI, 19) trifft eine Wendung zu diesem Zwecke zusammen mit dieser: Mit Niemand streit' ich, aber ich geb' ihn (den Preis) u. s. w. Mancherley Winke über den besonderen Kunstgebrauch wird man, wie es zu geschehen pflegt, nun, da diese Art der Poesie im Allgemeinen

7) S. die Stellen bey Böckh Not crit. p. 389 s. Ol. XIII, 98 *παύρῳ δ' ἔπει θήσω φανέρ' ἀθρόα.* J. I, 60 *πάντα δ' ἐξειπεῖν — ἀφαιρεῖται βραχὺ μέτρον ἔχων ὕμνος,* (wo vermuthlich unbedeutendere Orte übergangen sind.)

8) P. IX, 76 *ἀρεταὶ δ' αἰεὶ μεγάλαι πολύμυθοι· βαιὰ δ' ἐν μακροῖσι ποικίλλειν ἄκοα σοφοῖς.* P. X, 53 *ἐγκωμίων γὰρ ἄωτος ὕμνων ἐπ' ἄλλοτ' ἄλλον ὥτε μέλισσα θύνει λόγον.* P. XI, 41 *Μοῖσα, τὸ δὲ τεόν, εἰ μισθῷ συνετίθευ παρέχειν φωνὰν ὑπάργυρον ἄλλοτ' ἄλλᾳ ταρασσόμεν.* Thiersch S. 121 erklärt die beyden letzten Stellen anders.

9) Ol II, 89. XIII, 93. N. VI, 27. VIII, 19 J. II, 35. III, 19.

klarer und lebendiger aufgefaßt wird, vielleicht noch herauszufinden im Stande seyn. Inventis addere facillimum.

Das Wichtigste, um von der Besonnenheit, Absichtlichkeit und Kunst in der ganzen Composition zu urtheilen, ist die Wahl und Behandlung des mythischen Stoffs. Im Allgemeinen waren, wie Pindar selbst sagt (J. IV, 30), bey den Festen der Aetoler die Oeniden, in Theben Iolaos, Perseus in Argos, die Dioskuren in Sparta und in Aegina die Aeakiden zu preisen, oder Grundlage des Hymnus; er nennt es (J. V, 20) gesetzlich (τέθμιον), wenn er als Dichter Aegina besucht, die Aeakiden zu erheben, und beobachtet diese Regel in allen elf Siegsliedern auf Aegineten. Diese zu preisen waren durch die Aeakiden allerwärts breite Zugänge (N. VI, 47), und dieß edle Geschlecht nicht vorbeyzugehn erkennt er noch ausdrücklich, indem er den zufällig berührten Herakles verläßt, in einem Lied auf einen Aegineten als Pflicht an (N. III, 26.) Aber nicht die ganze Sage von den Aeakiden war auf einmal zu erschöpfen (N. IV, 33. 69), so wenig wie die der Argiver (N. X, 19), sollte auch nicht bis zur Ermüdung fortgeführt werden (N. VII, 52); und es war nicht einerley, was jedesmal aus der Fülle der Mythen herausgegriffen wurde, sondern es mußte bedacht werden, welcher Theil des Allgemeinen der günstigste sey zum Schmuck der einzelnen Person und zu dem Sinn und Entwurfe des Gedichts. Dieß Wählen und Erwägen ist durch ein schönes Bild in dem Epinikos auf einen Lokrer angedeutet. 10) Wenn es nicht undichterisch war, dieß im Allgemeinen zu erkennen zu geben, so dürfen wir nicht auch über die Absichten im Einzelnen, über die besondern Gründe das eine hier vorzuziehn und das andre dort zu übergehn oder zu vermeiden von dem Dichter viele Fingerzeige erwarten. Alles sinnreiche will gesucht seyn; dem Verständigen erklingen die schnellen

10) Ol. XI, 9. *Νῦν ψᾶφον ἑλισσομέναν ὅπα κῦμα κατακλύσει ῥέον; ὅπα τε κοινὸν λόγον φίλαν τίσαμεν ἐς χάριν;*

Pfeile, für die Menge bedürfen ſie (die Beziehungen der Mythen) der Ausleger. 11) Denn blind iſt die Bruſt der Meiſten. 12) Doch fehlt es nicht ganz an Hindeutungen auf die beſondre Abſicht in den Gedichten ſelbſt, wie Böckh ſehr wohl erinnert hat. 13) Als Kunſtgenoſſen getadelt hatten, daß Pindar ſich zu frey bewege und abſchweife, antwortet er darauf genügend für uns und mit dem höchſten, von der Zeit, welcher er vertraut, gerechtfertigten Selbſtgefühle. 14)

Um ein gründliches Urtheil über dieſen Punkt vorzubereiten kann man auch den Standort höher und in der Mitte der geſammten Helleniſchen Kunſt nehmen, und ſo durch mancherley Vergleichungen prüfen, ob wohl die neugebildete Erklärungsweiſe im Geiſte dieſer Kunſt und nach dem allgemeinen Kunſtgebrauch erforderlich, ob ſie durch ihre übereinſtimmende Art zur tieferen Ergründung dieſes vollendetſten Kunſtgebrauchs gegenſeitig dienlich ſey. Schon die epiſche Poeſie lehrt uns die ſinnige Wahl und Anwendung der Mythen nach dem Charakter der Perſonen und dem Erforderniße der augenblicklichen Lagen. Hierauf macht ein Grammatiker zu der Stelle der Ilias aufmerkſam, wo Diomedes zu dem Satze, daß er nicht mit Göttern ſtreiten wolle, die

11) Ol. II, 83. *Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶνος ὠκέα βέλη ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας φωνᾶντα συνετοῖσιν· ἐς δὲ τόπαν ἑρμηνέων χατίζει,*

12) N. VII, 23. *τυφλὸν δ' ἔχει ἦτορ ὅμιλος ἀνδρῶν ὁ πλεῖστος.*

13) Pyth. IV p. 264. Talis enim in his carminibus Pindarus hinc inde reperitur, ut ipse aliqua significatione, quomodo quaeque intelligenda sint, indicet: quas tamen significationes negligit vulgus interpretum. Vgl. zu Ol. IX, 80 p. 194. Diſſen p. XXIV: Non pauca in Scholiis tradita habemus: alia Pindarus ipse indicat, interdum brevissime. P. XLVI Quid significent fabulae rarissime effatur Pindarus, sed relinquit lectori explorandum. Eine ſolche Deutung iſt Ol. II, 22. 35. J. III, 67 (nicht dem Orion, ſondern dem Antäos gleich.)

14) N. IV, 37 vgl Diſſen p. 402. Auch N. VII, 64 ff. iſt in ähnlicher Beziehung denkwürdig und dabey der Kunſtausdruck *παρὰ μέλος* zu bemerken.

Geschichte von Dionysos und Lykurgos erzählt. 15) Nur glaube man nicht, daß in dieser Hinsicht Homer schon überall seinen Ausleger gefunden habe. Ausser den Reden war eine besondere Form durch Mythen die Personen und die Verhältnisse zu beleuchten, vergleichend, andeutend oder ergänzend zu schildern, die Parekbase durch Beschreibung von Toreumen oder andern Kunstwerken, wie in den Kyprien, den Epigonen, 16) der Telegonee, in welcher der beschriebene Krater allerdings auch die Handlung angeht. Die Mythen sind an diesen Gefäßen nicht anders wie in den späten Reliefen von Kyzikos, wie an gewissen Kunstwerken bey Pausanias, an mancher glücklich erhaltnen Vase von Silber und gemalten aus Volci u. s. w. unter einem bestimmten Gesichtspunkte zusammengestellt und hiernach sind die gewählten Reihen streng zur Sache selbst gehörig. Aus Homer selbst wurden wahrscheinlich die Rhapsodieen passend zu der Gelegenheit, Hochzeit oder Fest, ausgewählt, obgleich der Nachricht, welche Eustathius hierüber giebt, eine falsche Voraussetzung aus verkehrter Etymologie beygemischt ist. 17)

Welches Feld aber eröffnet sich wenn wir uns nach den Tempeln und den Bildwerken aller Art hinwenden und die Bedeutsamkeit, die Poesie betrachten, womit überall von den Mythen vergleichend und anspielend, zum Preise der Götter und der Heroen, zur Befriedigung für das vaterstädtische Gefühl oder das der Edelgeschlechter, zur Mahnung und Warnung, zur Ergötzung des Witzes und Scharfsinns ein bezüglicher Gebrauch gemacht ist. Wer einst die Fülle der sinnreichsten und anmuthigsten Gedanken und Erfindungen dieser

15) Il. VI, 129. *Τοῖς δὲ λεγομένοις καὶ κεκρατηκόσι μύθοις Ὅμηρος κρίνων αὐτοὺς εἰς χρῆσιν κατὰ καιρὸν τοῖς ἥρωσιν ἀνατέθεικεν. τὰ δὲ κατὰ τὴν Λυκουργίαν οἰκεῖον ἦν εἰδέναι τῷ Διομήδει κ. τ. λ.*

16) A. Schulzeitung 1832 S. 218.

17) Il. p. 6, 39 *ἐξ ἑκατέρων Ὁμηρικῶν ποιήσεων συρραφεῖσα ᾠδὴ ἀναλόγως τῷ ὑποκειμένῳ πράγματι, γάμῳ τύχον ἡ ἑορτῇ.*

Art, die zum Theil schon erkannt sind, zum Theil erst sich nach und nach noch aufschließen werden, von Giebelfeldern, Friesen und Metopen, von Thronen und Fußgestellen, Altären und Weihgeschenken aller Art, 18) von Grabsteinen und Sarkophagen, von dem irdenen Zierrathe der Häuser und der Gräber, den gemalten Vasen, nach geordneten Reihen entwickelt, alles auf seine Gründe zurückführend und aus einander erklärend, der wird keinem andern einen kunstgeschichtlichen Stoff der Erforschung und Gestaltung zu beneiden haben. Es ist dieß eine eigene Mythensprache der Kunst, unendlich reicher als die durch Blumen je seyn könnte, eine gewisse sehr poetische Hieroglyphik, deren Princip nicht in eigensinnigem Verstecken, sondern in durchsichtiger Verhüllung des nackten Gedankens besteht. Ist doch auch die gesammte Poesie, wie Platon sagt, 19) räthselhaft und nicht jedem sie zu verstehen gegeben. Alle Kunst ist in ihrer Entfaltung und Zunahme darauf gerichtet, verschiedenartige Bestandtheile eines Ganzen innerlich mit einander zu vereinigen. Eine neue Art der Malerey z. B. weiß in das Verhältniß zwischen Staffage und Landschaft, ihrer Beleuchtung und Färbung, die sinnreichsten Beziehungen zu legen. Doch steht alle neuere Kunst an Empfänglichkeit für innere Harmonie und in dem Streben darnach hinter der der Alten im Ganzen zurück, und man muß gestehen, daß, ausser dem den Griechen vor allen angebornen Berufe zur Kunst, auch der Vorzug ihrer unver-

18) So bemerkt z. B Millingen in den Annali dell' Inst. archeol. T. II p. 227. En examinant les descriptions données par Pausanias des offrandes dediées dans les divers trésors sacrés (de Delphes), on trouve que le sujet de ces offrandes avait, en général, rapport a des faits qui intéressaient les donateurs. Ein lehrreiches Beyspiel ist Bröndsteds Deutung der Metopen des Parthenon aus dem Kreise der Attischen Mythen. Am meisten ist über Beziglichkeit der Mythen in Vasengemälden auf die verschiedene Bestimmung der Vasen und die Personen gerathen und gar manches auch glücklich errathen worden.

19) Alcib. II p. 147 b.

gleichbaren Mythologie, die zuletzt freylich aus derselben Wurzel entsprossen ist, ihnen hierin die größten Antriebe und Vortheile verschaffte. Es ist sogar anzunehmen, daß sie durch das Symbolische ihrer Naturreligion den Sinn für innere Bezüge oder für zwiefache, verschmolzne Bedeutung von Anbeginn ausbildeten und die Liebe zu sinnreichen Andeutungen, zum Räthsel, die in älteren Zeiten überhaupt herrscht, mehr und länger bewahrten.

Aus diesem allgemeinen und fortgeerbten Kunstsinn erklärt es sich denn auch, daß wir die alten Grammatiker, so sehr es ihnen an umfassender und zusammenhängender Kunstlehre fehlte, doch nicht selten bey ihren Bemerkungen zum Pindar von demselben Grundsatze geleitet finden, welcher bestimmter, methodischer und fruchtbarer durch die neue Erklärungsweise geltend gemacht worden ist, von dem Grundsatze, daß, nach ihrem ursprünglichen Sinn und Verstande, alles in diesen Gedichten, im Großen und in Nebenzügen, seine bestimmte Absicht und Bedeutung habe, und daß wir hinsichtlich der Umstände und der persönlichen Verhältnisse, wo sie nicht historisch bekannt sind, zur Vermuthung unsre Zuflucht nehmen müssen. Man könnte daher ganz wohl auch damit anfangen, dieß Erklärungssystem und insbesondre die Nothwendigkeit der Hypotheſen für viele Fälle aus den Scholien abzuleiten, und es kommt nur darauf an, durch Umsicht und Scharfsinn, die man an ihren Hypotheſen so oft vermißt, 20)

20) Allzu hart und zu allgemein urtheilt Schneider Pindars Leben S. 85 über die Grammatiker „wenn es darauf ankomme die Kunst in der Anlage, in der Behandlung und Ausführung des Plans zu zeigen.“ Sie suchten im Allgemeinen für jeden Mythus, obgleich sie den Ausdruck παράβασις gebrauchen (P. V, 1. X, 47), den Grund im Gedichte, den sie aber zuweilen nicht zu entdecken vermögen, wie hinsichtlich des Ixion, der Hyperboreer (P. II, 39. X, 47); vorzüglich gehn ihre ζητήματα und Streitigkeiten die Anrufung im Prooemion an, und hier finden sich richtige Voraussetzungen und Bemerkungen (wie Ol. III, 1 P. VIII, 1. N. VIII, 1), und verfehlte αὐτοσχεδια (Didymus gebraucht diesen Ausdruck N. VII, 2); solche falsch angenommene Thatsachen und Umstände auch sonst nicht selten

theils die Verhältniſſe, die eine Annahme nöthig machen, glücklicher auszufinden, theils in der Art dieſe Annahme zu bilden ſie zu übertreffen: belehrend können oft auch ihre verfehlten Deutungen und unanwendbaren Notizen und Hypotheſen ſeyn.

Im Aufſuchen und Beſtimmen der Beziehungen zwiſchen den Kampfſiegern und den mit ihrem Lobe verknüpften Mythen, ſo viel und preiswürdiges auch bereits geleiſtet iſt, darf durchgängiges Zuſammentreffen und Uebereinſtimmen auch unter im Ganzen einverſtandnen Erklärern, nach der Natur der Sache, am wenigſten jetzt ſchon, erwartet werden. Unter ſo vielen höchſt gelungnen Erklärungen haben auch manche ſich eingeſchlichen, in denen die angenommene Beziehung zwiſchen dem Sieger und der mythiſchen Perſon entweder nicht richtig aufgefaßt oder gar nicht vorhanden zu ſeyn ſcheint. Von beyderley Arten werde ich nach Zeit und Gelegenheit einige Beyſpiele darlegen und dadurch wenigſtens beytragen die Auslegung bey einem ſo würdigen Gegenſtande feſtzuhalten.

## Der neunte Pythiſche Geſang, auf den Kyrener Teleſikrates.

Bey ſcheinbarer Leichtigkeit bietet dieſes Gedicht dennoch in Hinſicht des Plans und des eigenthümlichen Hauptgedankens nicht geringe Schwierigkeiten dar. Diſſen ſchöpfte aus der Darſtellung des Mythus von Apollon und Kyrene, aus der in allen Theilen des Liedes wiederholten Beziehung auf Liebe und Ehe, und aus der Erwähnung von Gegnern

(wie Ol. VI, 149. N. VI, 104.) Beſonders kecke und einfältige Erdichtungen zur Erklärung ſind z. B. P. I, 1. N. V, 1. Merkwürdig iſt (da Ueberſchriften gänzlich fehlten) die Uneinigkeit über den Ort der Spiele bey P. II. So iſt eine Nemeiſche Ode unter die Iſthmiſchen geſtellt (VII), eine unter die Pythiſchen, die einen Sieg in Theben angieng (III), eine Iſthmiſche in zwey getrennt (III. IV), der Grund, warum ein Sieg des Arkeſilaos durch zwey Geſänge gefeyert worden, falſch angegeben (P. V, 1), eine unter den Nemeiſchen ſcheint ein Skolion (XI), die erſte Nemeiſche hielt Timäus für eine Olympiſche.

des Siegers die Vermuthung, daß derselbe sich in Theben, wo der Komos gefeyert worden zu seyn scheint, 21) gegen ein Bürgermädchen Freyheiten erlaubt habe, und daß darum Empfehlung der Sittsamkeit sich mit dem Ruhme der Kraft in dem Gedichte gatte. Das erste beruht auf folgender Wendung in dem Mythus. Als Apollon die Nymphe, welche Nachts die Stierheerden ihres Vaters mit Wurfspieß und Schwerd vor den wilden Thieren schützte, mit einem Löwen des Pelion ringend erblickt hat, ruft er den Chiron aus der Grotte hervor und fragt ihn, aus welchem Geschlechte sie entsprossen, und ob es Recht sey, Hand an sie zu legen oder im Bette die Blume der Schönheit zu pflücken: worauf Chiron allerdings für das Letztere spricht. Allein dieß als Ermahnung gegen Ungebürlichkeit zu deuten, erlaubt meines Erachtens die Fabel, die hier in ihrer ursprünglichen, althelleniſchen, naiven Einfalt getreu nacherzählt ist, wenn man sie nach ihrem Zusammenhange näher betrachtet, keineswegs. Apollon ist nicht im Zweifel darüber, ob er diese Jägerin nach Kyrene führen und als die Seinige verehren lassen solle oder nicht: durch das Bändigen des Löwen hat sie selbst bereits ihre Bestimmung für Afrika bewährt. Daß in der fünften Pythiſchen Ode (V. 53) Battos, mit Hülfe des Apollon, die Löwen wegscheucht um der Kolonie Sicherheit zu geben, ist, wie Dissen auch bemerkt, nur eine andre Einkleidung derselben Sache; und darum ringt auch bey Kallimachos und andern die Kyrene in Libyen selbst mit dem Löwen, zum Schutze der Heerden des Eurypylos. 22) Also bleibt Apol-

21) So der Sieg des Jamiden Agesias aus Syrakus in Stymphalos Olymp. VI. Nach Theben begab sich Damophilos von Kyrene, vertrieben von Arkesilaos Pyth. IV. Den Tenedier Throxenos des zweyten Skolion denkt sich Dissen in Theben.

22) Callim. in Ap. 91. Akestor und Phylarchos in verschiedenen Sagen b. Schol. Apollon. II, 500. Apollonios selbst nennt sie daher V. 509 Jägerin in Kyrene, ἀγρότειν. Da der Löwe der Kyrene mythisch aus Afrika nach dem Pelion zurückversetzt ist, so geht er die

lon ganz seiner hohen und heiteren Besonnenheit getreu indem er in dem Augenblick eines solchen Entschlusses den weisen Chiron auf die Probe stellt, dessen Rath er in der That nicht wirklich für sich bedurfte. Er fragt, aus welchem Geschlechte diese unerschrockne, kampfliebende, kraftvolle Jungfrau im Gebirgsthale des Pelion sey; von Reizen, die auf ihn wirkten, ist nicht die Rede. Bey dem folgenden ist vielleicht, mit einem Nachdruck auf κλυτὰν χέρα, der Vorzug des Standes im Vorbeygehn hervorgehoben: ist es Recht eine vornehme Hand an sie zu legen, wie es seyn möchte, wenn sie aus dem Volke wäre, oder ist sie edel genug um mich mit ihr zu vermälen? Chiron aber, der mit prophetischem Geiste des Gottes wahre Absicht mit der Kyrene erräth, antwortet mit Lächeln über die Verstellung (nicht leniter reprehendens), um auf den Scherz einzugehn, sprichwörtlich über das Geheimniß heiliger Liebe: er weist den Gedanken eines augenblicklichen Beylagers hier im Freyen zurück, giebt aber sogleich zu erkennen, daß er den huldvollen Einfall des Gottes wohl verstehe, dessen Allwissenheit er mit alttestamentlicher Kraft schildert. 23) Daher unterläßt er es auch das Geschlecht der Kyrene ihm anzugeben, um aber doch mit dem Meister gleichsam zu wetteifern (V. 50), sagt er ihm voraus, was derselbe thun werde und von selbst gewollt hatte, die allerdings vornehme, des Bundes mit ihm würdige Jungfrau (εὐκλέα νύμφαν) nach Libyen führen, wo sie, im goldnen

Naturgeschichte eben so wenig an als der Nemeische, welchen Epimenides bey Aelian H. A. XII, 7 aus dem Monde herabgefallen seyn läßt. Was Eudemos bey demselben III, 21 von einer Löwin auf dem Thrakischen Pangäon und einem Bären erzählt, gleicht ganz einer erdichteten Geschichte. Xenophon von der Jagd c. 11 beweist keineswegs Löwen weder auf dem Pindus, noch überhaupt in Europa. Auffallend ist es, daß Aristoteles und Plinius über Löwen zwischen dem Nestos und Acheloos und in Europa überhaupt nur die Nachricht des Herodot VII, 126 gekannt zu haben scheinen. Die Stellen b. Spanheim Callim. in Cer. 52.

23) Aehnlich auch Pyth III, 29 s.

Haus aufgenommen, reich an fruchtbaren Ländereyen und Jagdrevieren, als Stifterin verehrt, den Gott Aristäos gebären und dieser ihr Sohn von Hermes zu den Horen und zur Gäa getragen werden solle. 24) Durch den Contrast einer vorgeblichen Erniedrigung oder Geringschätzung der Kyrene von Seiten Apollons soll nur die Herrlichkeit des ihr wirklich auf einmal bestimmten Looses gehoben werden. Zugleich wirkt die Vorherverkündigung desselben durch den Mund des Chiron ähnlich wie die Prophezeiung des Tiresias von den Thaten des Herakles bey der Geburt desselben in der ersten Nemeischen, oder die Verkündigung eines Sohnes, Ajas zu nennen nach den Zeichen des erscheinenden Adlers, welche Herakles dem Telamon macht, in der fünften Isthmischen Ode (nach den Eön.)

Böckh, welcher die neue, von Dissen gegebene Erklärung ausführlich beurtheilte, 25) erkennt in der Beobachtung, daß in dem Lied alles auf Liebe und Ehe bezogen werde, einen Fortschritt der Auslegung an, gesteht ein, daß, wenn auch das gesammte Mythische nach den früher von ihm selbst gefaßten Gesichtspunkten schon passe, doch augenscheinlich noch etwas besondres verborgen sey: er geht in den Gedanken ein, daß die Stelle von der Verschämtheit der ersten Liebe ihren Grund zunächst in der mythischen Erzählung selbst habe, macht aber gegen die dem Telesikrates nachtheilige Hypothese gegründete Einwendungen aus den Sitten und Verhältnissen. Er seinerseits glaubt den Schlüssel zu finden in der Annahme, daß

24) V. 64 würde ich lieber *ἀνδράσι χάρμα φίλοις, ἄγχιστον ὀπάονα μήλων* (*Ἀρισταῖον*) abtheilen, als *χάρμα φίλοις ἄγχιστον* verbinden. Zu V. 9 ist nicht zu übersehn, daß das Beywort der Aphrodite *ἀργυροπέζα*, wie sonst der Thetis, auf den Ursprung aus dem Meere deutet, wie Stesichorus in der Geryonis *παγὰς ἀργυροῤῥίζους*, Euripides, Theokrit u. a. *ἀργυρέους ποταμοὺς* sagen. Eine wahre Herstellung des Sinns ist Dissens Erklärung V. 23 und seine Emendation V. 91 *φυγόν θ'* und *τόνδε*, wo ΦΤΓΟΝΘ in ΦΤΓΟΟΝ, ΦΤΓωΝ übergegangen war.

25) Berliner Jahrbücher f. wiss. Kritik 1830 Th. II S. 599—608.

der Sieger, als das Gedicht abgefaßt wurde, als Aegide, der er nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung war, sich mit einer Geschlechtsgenossin in Theben verlobt gehabt habe, die er also im Begriffe wäre mit nach Kyrene zu führen. So erhält für ihn Apollons Heimführung einer Thessalischen Braut nach Kyrene eine typische Bedeutung, die allerdings deutlich genug wäre, und die Erklärung geht noch weiter, und weist in dem Aristäos die Hoffnung edler Sprößlinge auch für jenes Paar, in dem Empfang der Kyrene eine freundliche Aussicht für die neue Braut im Vaterlande des Bräutigams nach; darum werde dieß reich an schönen Frauen genannt und erwähnt, daß manche Jungfrau dort sich den Telesikrates zum Gemal, manche Mutter zum Sohne gewünscht hatte und manches andre.

Um die fremde Braut des Mannes, der ihnen selbst so wünschenswürdig erschienen war, besonders günstig aufzunehmen, müßten die Kyrenerinnen von den Schönen andrer Orte sehr verschieden gewesen seyn. Aber wichtiger als dieß ist, daß der ganze Mythus sich auflöst, wenn die Fortführung der Kyrene nach Libyen, die Verehrung, die sie dort fand, und Aristäos wegfallen oder untergeordnet werden sollten. Gehört aber dieß alles zunächst und wesentlich dem Mythus selbst an, so könnte es nur zufällig zum typischen Gebrauche dienen, und die Hypothese, die wir brauchen, soll nur das, was ohne sie nicht begreiflich oder schicklich wäre, verständlich machen und rechtfertigen. Dabey scheint auch an sich ein Fall von so stark eigenthümlicher Art, daß an den Kampfsieg sich unmittelbar eine Heyrath, an die zufällige Feyer des Siegs an dem Sitze uralter Geschlechtsverwandter eine Heyrath von fast romantischem und wenigstens sehr ungewöhnlichem Schlage anschlösse, den Kreis, in welchem unsre Hypothesen sich halten müssen, zu überschreiten; und es ist nicht einmal abzusehn, warum der Dichter so bedeutende persönliche Umstände nicht geradezu oder in klarer

Andeutung, wie z. B. in dem dritten Pythischen Liede die Krankheit des Hieron zu der Zeit, aufgenommen haben sollte, um so mehr als diese Umstände so erfreulich waren. Da denn diese Erklärung nicht weniger als die andre unbefriedigend und unannehmlich erscheint, so liegt uns ob zu versuchen, wie alle diejenigen Punkte, welche beyde so scharfsinnige Ausleger mit einer zu ungewissen, von aussen hereingezogenen und von ihnen selbst rein erfundnen Thatsache, die bey jedem von beyden eine ganz andre ist, in Verbindung stellen, unter einer Ansicht, die den im Gedichte selbst bestimmt gegebenen Verhältnissen entspreche, zu vereinigen seyen, und wie das, was etwa dahin nicht gehöre, in seinem besondern Zusammenhange sich erklären lasse.

Der Mythus von Apollon und Kyrene dient zur Ehre des Kyrenischen Siegers allgemein. Doch ist er hier, vor den andern im vierten Pythischen Komos, nicht ohne Beziehung im Allgemeinen zu der Form des Gedichts, der Persönlichkeit des Siegers gewählt, und diesem Motiv ist sogar das, was im fünften die Aegiden in der Stiftungssage der Kolonie Kyrene angeht, und was, wenn Telesikrates Aegide war, sich sonst wohl hierher schickt, 26) nachgesetzt. Aphrodite nimmt das Paar auf da ihr Tempel und Dienst am Orte sich auszeichnen, wie wir in der fünften Pythischen Ode sehen. 27) Die Worte V. 12:

*καί σφιν ἐπὶ γλυκεραῖς εὐναῖς ἐρατὰν βάλεν αἰδῶ,*
*ξυνὸν ἁρμόζοισα θεῷ τε γάμον μιχθέντα κούρᾳ θ'*
*Ὑψέος εὐρυβία·*

enthalten nicht mehr als der Schluß der Erzählung, der nach Pindars gewöhnlicher Weise im voraus angekündigt wird, und konnten leicht auf einen Hymnus sich gründen und beziehen. Läge etwas die Person des Telesikrates angehendes

26) Nach Isth. VII, 5 ziemt es wegen gemeinsamer Abstammung dem in Theben Gebornen den Aegineten zu preisen.

27) V. 23 vgl. Böckh p. 283.

in dem Mythus, so wäre es die Kräftigkeit der Kyrene, da auch der Waffenlauf besondre Stärke erforderte. Er nun, der jetzt durch den Pythischen Sieg die Göttin Kyrene verherrlicht hat, schmückte seine Stadt auch mit Siegen in Aegina und Megara dreymal und siegte vielmal in allen einheimischen Festen. Und hieran knüpft sich das, woraus die Individualität des Gedichts entspringt; bey diesen Spielen sahen die Kyrenischen Jungfrauen ihm zu und jede wünschte still, daß er ihr lieber Gemal oder (daß so künftig ihr) Sohn seyn möchte: wie er denn auch gleich im Eingang ein glücklicher Mann, die Krone Kyrenes genannt wird. In dieser Theilnahme der Mädchen an den Spielen wird örtliche Sitte berührt, die zwar auch allgemein Dorisch und altpeloponnesisch ist, so wie die Wettkämpfe der Kyrenischen Jungfrauen, doch aber unter dem Einflusse des fremden Bodens, da auch die schönen Libyerinnen ähnliche Mädchenspiele übten, und da das Bild der gewaltigen Jägerin Kyrene dort allen vorschwebte, einen eignen Anstrich angenommen zu haben scheint. Auf jeden Fall bestand das Glück eines Wettsiegers in Kyrene vorzüglich auch in der Bewunderung der Zuschauerinnen; und so muß natürlich nicht selten die Schönste und Edelste, wenn sie auch nicht, wie nach den alten Sagen, zum Preis ausgesetzt war, dem rüstigsten und stattlichsten der Kämpfer zu Theil geworden seyn. Darum gleich im Uebergange von dem Mythus der Kyrene die Aeusserung, daß diese den Telesikrates, da er liebreizenden Ruhm heimbringe, in der Heimath schöner Frauen freundlich empfangen werde. Auf das Beywort des Ruhms liebreizend (δόξαν ἱμερτὰν), in Verbindung mit Heimath schöner Frauen, ist großes Gewicht zu legen. Hiermit verbindet sich leicht die Erzählung am Schlusse, wie der Ahnherr des Telesikrates, ebenfalls Sieger im Wettlauf, eine schöne Libysche Königstochter als Preis errungen habe. Diese Sage beruht ohne Zweifel auf einem Gebrauche der Nomaden, aber vielleicht auch auf

angenommener und nicht einmal allzu entfernter Sitte der Kyreniſchen Dorier ſelbſt, und ſtellt auf jeden Fall die Ausſicht des Siegers nach ſeiner Heimkunft auf eine neidenswerthe Verbindung in ein helleres Licht. Nur ſcheinbar iſt dieſer Theil durch die Worte (V. 103):

ἐμὲ δ' ὤν τις ἀοιδᾶν
δίψαν ἀκειόμενον πράσσει χρέος αὖτις ἐγεῖραι
καὶ παλαιὰ δόξα τεῶν προγόνων·

ſo als ob er auſſer dem Plane ſtünde angehängt; dieß iſt nur eine Formel des Uebergangs, ähnlich denen, womit der Dichter ſich zuweilen Einhalt gebietet, ſich von angeblichen Abſchweifungen zurückruft, geſchickt um das Abſichtliche in der Zuſammenſetzung zu verſtärken, und auſſerdem, wie Diſſen treffend bemerkt, um neuen Durſt des Liedes in dem Zuhörer zu erregen.

Was nun noch dazwiſchen liegt, zu Ehren des Jolaos und Herakles, die in Theben gemeinſam verehrt wurden, eingeleitet durch eine an das Vorhergehende geknüpfte Sentenz, dieß würde ſchon im Allgemeinen dadurch motivirt ſeyn, daß in Theben das Feſt gefeyert wurde und der Sieger Aegide war; aber, wie es ſcheint, hatte es noch den beſondern Anlaß, daß Pindar ſelbſt dem Jolaos und Herakles, ſammt dem Iphikles, ein Gelübde für den Teleſikrates gethan hatte, das er nun in dieſem Komos ſelbſt durch das Angeführte augenblicklich löſt. Er könnte im voraus auf den Fall des Sieges ſich zum Liede verbunden, alſo dafür Parthey genommen und daher das Gelübde gethan haben: aber es kann auch bloß poetiſch ſo angenommen ſeyn, daß er es gethan. Die Worte (V. 89) wären demnach zu verbinden: τοῖσιν, ἐσλόν τι ἐπ' εὐχᾷ παθὼν τέλειον, κωμάσομαι: worauf der Dichter unmittelbar und abgebrochen, wie oftmals, die früheren Siege lobt. Die Worte, wodurch er hiezu ſich ermuntert: Χαρίτων κελαδεννᾶν μή με λίποι καθαρὸν φέγγος, verbindet Diſſen, ſo wie Heyne und Gurlitt, mit dem Vorhergehenden,

indem er ἐπ' εὐχᾷ κωμάσομαι nicht auf die jetzige Feyer, ſondern auf die Zukunft, oder auf beyde (nunc et olim) bezieht. Die Zukunft aber ließ für den Teleſikrates und ſeine Thebiſchen Freunde viel Gemeinſchaftliches kaum erwarten. Ein Gelübde thut Pindar auch für den Hieron zur Kybele, 28) und er fragte auf dem Wege nach Delphi das Orakel, ob Ariſtomenes, der Aeginete, den er beſingt, den Sieg erlangen werde. 29) Eines iſt noch hinzuzufügen. Die Worte V. 93 — 96 ſcheinen nicht nothwendig eine Andeutung von Gegnern des Teleſikrates zu enthalten, 30) ſondern nur feyerlich auszuſprechen, daß Freund und Feind, falls er nemlich auch Feinde unter ſeinen Mitbürgern (nicht in Theben) hätte (εἰ φίλος ἀστῶν, εἴ τις ἀντάεις), ihn und τό γ' ἐν ξυνῷ πεπονᾱμένον εὖ loben müſſe, wenn anders, nach dem Worte des Seealten, auch am Feinde eifriges und rechtes Thun zu loben ſey.

Nach dieſem allem tritt ein ſehr einfacher Grundgedanke hervor, nemlich der: Siegesfreude durch die Ausſicht auf die reizendſte Verbindung. Teleſikrates iſt glücklich, dorthin, wo eine wegen ihres Kampfmuthes von Apollon erhobene Lapithenjungfrau als Stadtgründerin verehrt wird, wo ihn früher ſchon bey geringeren Kampfſpielen der Jungfrauen Blicke verfolgten, wo auch ſein Ahnherr durch Wettlauf des einheimiſchen Königs Tochter gewann, wo Schönheit der Frauen einheimiſch und Aphrodite eine hehre Göttin iſt, den reizenden Kampfruhm mitzurückzubringen, er, für Freund und Feind ein Gegenſtand des Preiſes, für die ſchönen Ky-

28) Pyth. III, 77.

29) P. VIII, 58. Theilnehmend freut er ſich des Siegs ſeiner Gaſtfreunde Ol. IV, 4. IX, 83. J. II, 48 u. ſ. w.

30) Diſſen zu Nem. VIII p. 469. De sola privata inimicitia quo minus hic cogitetur, et ipsius loci eximia gravitas prohibet, quum nusquam alias apud Pindarum tali modo privatae calumniae exagitentur, et Aeaci cet. Zu Isthm. I p. 522 dagegen notans simul divites quosdam Herodoti obtrectatores.

rerinnen der Sehnsucht: denn zog er diese schon in den Kyrenischen Kampfspielen an, mit welchen Augen erst werden sie als Pythischen Sieger ihn anblicken!

Von einer ethischen Beziehung oder Betrachtung, wie sie mehrere andre Gesänge, z. B. der elfte Nemeische, auf den Prytanen von Tenedos, mit dem einfachen Preise der Schönheit, der Kraft und der Siege verbinden, vermag ich in diesem keine Spur zu erblicken. Dagegen trifft es in der glückverheißenden Hindeutung auf eine neidenswerthe Heirath mit andern zusammen, über welche Dissens feinsinnige Bemerkungen zu vergleichen sind. 31) Ueberhaupt ist ein heitrer, hoffnungsreicher Blick in die Zukunft der Besungenen, wie z. B. auf einen neuen, größeren Sieg im dreyzehnten Olympischen, diesen Gesängen eigen.

## Der siebente Olympische Gesang, auf Diagoras von Rhodos.

Die Mythen dieses Gedichts, das wohl verdiente in goldner Schrift im Tempel der Lindischen Athene aufgestellt zu werden, sind nach der Zeitfolge, die das Gesetz des Melos umkehrt, diese. Als die Götter die Länder unter sich theilten, wurde der abwesende Helios vergessen und Zeus wollte die Verloosung erneuern; da aber jener gerade die fruchtbare Insel Rhodos aus den Wellen herauswachsen sah, ließ er diese sich zuschwören. Auf sie regnete Zeus Gold nieder, als aus seinem Haupt Athene geboren ward, und Helios ermahnte seine Söhne, zuerst ihr zu opfern und Zeus zu erfreuen: sie vergassen in Eile, da sie zur Stadthöhe (von Lindos) hinanzogen Feuer mitzunehmen und brachten daher feuerlose Opfer. Zeus aber führte eine goldne Goldwolke über sie und Athene verlieh ihnen in jeglicher Kunstart der Menschen mit geschicktesten Händen zu herrschen; Werke, Lebenden und Wandelnden ähnlich, bedeckten die Straßen und

31) Nem. IV p. 394. N. VIII p. 470.

tief war der Ruhm. 32) Diese glückliche Insel empfieng aus Apollons Händen Tlepolemos, des Diagoras Ahnherr, nachdem er den Likymnios, seiner Mutter Alkmene Bruder, im Zorn erschlagen hatte.

32) Die Worte V. 53 *δαέντι δὲ καὶ σοφία μείζων ἄδολος τελέθει* erklärt Dissen, vielleicht durch mich veranlaßt: Qui quidem fabri quum praestigiis magicisque artibus usi videantur, ut signis suis augustiorem speciem conciliarent; contemnit has fraudes Pindarus prae Heliadarum arte. Magna fuit Heliadarum gloria, ait, et jure quidem; nam ut in omnibus rebus fraus improbanda, sic etiam in arte sciens et intelligens judex praefert quae sine fraude facta sunt. Es scheint mir aber jetzt unzweifelhaft, daß die Construction *δαέντι δὲ καὶ μείζων οὖσα σοφία τελέθει ἄδολος* die richtige sey. Böckh, der sie auch vorzieht, übersetzt: doctus et exercitatus in aliqua arte etiamsi majorem habet prudentiam, tamen sine fraude eam habere potest, nec debet praestigiator videri. Doch möchte *δαέντι* nicht auf den Künstler, sondern auf den Urtheilenden, den Sachkundigen gehen: nur den Unkundigen ist große Kunst Zauberey, wie es alle Zeitalter der Unwissenheit beweisen. Pindar also klärt die Täuschung der Menge, die das Wandeln der Statuen für buchstäblich wahr hielt, auf. Dieser Aberglaube aber an das Leben der Statuen war nicht bloß auf Rhodos, sondern im höheren Alterthum allgemein gewesen, so daß auch im Homer manche Spuren davon vorkommen. Hierüber urtheilt sehr wohl Anselm Feuerbach in seinen reichhaltigen und durchdachten, sehr ausgezeichneten Abhandlungen Der Vaticanische Apollo S. 31 ff. Mit Recht verglich Jacobs über den Reichthum der Gr. an plast. Kunstwerken die Sage bey Eustathius ad Dionys. 504, daß es in Rhodus viele Statuen gegeben, die man anbinden mußte, damit sie nicht fortgiengen, mit den Worten Pindars. Uebrigens hat man diesen bisher allgemein so verstanden, als ob auch die Heliaden selbst die Kunst ausgeübt hätten. Aber dieß kann nicht der Sinn der Worte *αὐτὰ δὲ σφισιν ὦπασε τέχναν* seyn, da von diesen Künstlern, die doch hochberühmt seyn mußten, wenn Pindar sie über die Telchinen setzen sollte, das Alterthum nichts weiß, desto größer hingegen der Ruf der Telchinen, Schmelzer oder Künstler, ist. Ohnehin hat eine zwiefache Kunst an demselben Ort, in ältester Sage, durchaus keine Wahrscheinlichkeit. Entweder sind die Telchinen unter den Heliaden mit zu verstehn; oder geht *τέχναν σφίσιν* das Land unter ihnen an. Für die älteste Kunstgeschichte ist dieß eines der wichtigsten Zeugnisse, die wir haben, und es ist nicht zu fürchten, daß es uns entrissen würde durch die Anfechtung im Aglaophamus p. 1187: quibus verbis magica et praestigiosa Telchinum phantasmata tacite denotari neque veteres interpretes suspicati sunt — die uns gar viel zu entziffern übrig und noch öfter so leicht verständliches unberührt gelassen haben — neque ratio suadet. Die ratio, nicht wider, sondern für, besteht in den Kunstalterthümern und in einer vom rechten Mittelpunkt und den ältesten Merkmalen ausgehenden Erklärung der Telchinen.

Der bedeutsame Schluß: ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλλοῖαι διαθύσσουσιν αὔραι, ließ den alten Erklärer ein kurz vorhergegangenes Unglück vermuthen, dem nun tröstliche Freude folge; Böckh aber sicherte demselben durch die gelehrteste Auseinandersetzung seine Beziehung auf die künftige Gefahr, die der Rhodischen Aristokratie von Athen aus damals schon drohte, da nachher die Söhne des Diagoras durch die Athener vertrieben und zum Tode verurtheilt worden sind; und hierdurch ergab sich ihm dann auch die Vermuthung, daß die in der Erzählung ausgestreuten, einander ähnlichen Gedanken auf die Zeitverhältnisse berechnet seyen, indem der Dichter, bey der schwankenden Lage der Rhodier, habe aufmerksam machen wollen, wie sehr Leidenschaftslosigkeit und Vorsicht auf beyden Seiten Noth thue. Wenn dieß der Fall war, so verräth sich in dieser indirecten Hinwirkung oder in diesem durch die Theilnahme aufgedrungnen Erfülltseyn gerade von diesen Betrachtungen eine ungemeine Zartheit: und ich will es nicht bestimmt läugnen, da es immer auffallend ist, daß alle Sentenzen im Gedicht, obgleich jede für sich ihrem besondern Zusammenhang ungezwungen gemäß ist, ziemlich in einem einzigen Gedanken zusammentreffen. Pindar könnte mit Diagoras bey dessen Aufenthalt auf dem Festlande sich unterhalten gehabt haben. Die Betrachtungen sind diese: ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται, τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν ὅ, τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν, αἱ δὲ φρενῶν ταραχαὶ παρέπλαγξαν καὶ σοφόν, ἐν δ' ἀρετὰν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμάθεος αἰδώς, ἐπὶ μὰν βαίνει τι καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν ἔξω φρενῶν. Dieß nimmt Böckh für eben so viele Warnungen, daß die Rhodier, vielleicht auch das herrschende Heraklidische Geschlecht selbst, nichts aus Uebereilung, Zorn oder Stolz thun möchte, dessen sie nachher gereute. Tlepolemos, sagt er, beging ein Versehen, die Rhodier thaten es, die

Götter selbst, was den andern zur Entschuldigung dient; aber die Folgen dieser Versehen waren glücklich. Daher konnte man, statt ängstliche Ahnung zu fassen, hoffen, daß unglückliche Uebereilungen auch jetzt zum Glück ausschlagen würden.

Hiergegen wendet Dissen ein, daß der Dichter, wenn er abmahnen wollte, Nachtheile, die aus Versehen entsprungen waren, aufführen mußte, da er diese doch entschuldigt, und nimmt daher an, daß von Diagoras oder seiner Familie etwas, das der Entschuldigung bedurfte, begangen worden seyn müsse. Da aber in den Mythen das Verfehlte mit dem Heile zusammenhängt, so vermuthet er, daß bey dem Siege selbst ein Unfall sich ereignet, der riesenhafte Diagoras im Faustkampf einen der Gegner so hart getroffen habe, daß er gestorben sey. Dieß konnte demselben Abneigung zuziehn, die der Dichter durch die Idee des aus glücklichen Ereignissen und Unfällen wunderbar gemischten Looses der Insel unterdrücken wolle, damit den Diagoras keine Misrede treffe — ὁ δ' ὄλβιος, ὃν φᾶμαι κατέχουτ' ἀγαθαί (10.)

Die Richtigkeit der Folgerung und den strengen Zusammenhang hierin kann man nicht verkennen. Aber es ist die Frage, theils ob die Rhodischen Mythen vom Dichter nicht genommen werden mußten wie sie waren, ob hier auch, wie anderswo, Auswahl gegeben war, und nur in diesem Fall ist eine besondre Bezüglichkeit anzunehmen; theils ob diese Mythen auch im Sinne der Alten, des Pindar selbst, das Gemeinsame wirklich hatten, das wir finden, oder ob sie in jeder Hinsicht verschieden und eigenthümlich, und dabey mit den Gedanken am Schluße des Gedichts gar nicht verknüpft sind.

Was zuerst die Sage von der Besitznahme der Insel durch Helios betrifft, so ist dabey weder durch ein Wort, noch durch eine Sentenz angedeutet, daß die Götter ein Vergessen sich hätten zu Schulden kommen lassen. Helios ist nicht da, als sie theilen, und keiner erinnert an sein Theil, das ist

Zufall oder so gut seine Schuld, als die der andern: wer nicht da ist, nicht zur rechten Zeit kommt, erhält nichts. Es ist auch kein Schade, es braucht nur noch einmal gelooſt zu werden, wozu Zeus gleich bereit ist; ja es ist ein Vortheil, da Helios nun gerade das Land empfängt, das ihm beſonders gefällt. In der Legende von der Annahme des Athene-dienſtes, worin die Heliaden allen andern zuvorkamen, haben ſie, Dank dem Rathe des Hyperion, den Augenblick ergriffen und den Lohn der Ueberlegſamkeit davon getragen (ἐν δ' ἀρεταὶν ἔβαλεν καὶ χάρματ' ἀνθρώποισι Προμαθέος αἰδώς); Zeus regnete Gold zu ihrem eilfertig dargebrachten Opfer und Athene verlieh dem Lande die wunderbarſte Kunſt. Daß ſie Feuer mitzunehmen vergaſſen, hat durchaus keinen Nachtheil gehabt. Dieſer Umſtand iſt nichts als die legendenartige Erklärung der feuerloſen Opfer, die dort üblich waren, ſo wie alle heilige Gebräuche auf Geſchichten zurückgeführt werden, und an Athen und andere Orte, die der Athene Brandopfer brachten, iſt dabey nicht gedacht. Das zufällige Vergeſſen hat etwas gültiges und geheiligtes veranlaßt, iſt nichts übles geweſen, wie auch der Segen des Opfers beweiſt; und es können alſo die Worte:

ἐπὶ μὰν βαίνει τε καὶ λάθας ἀτέκμαρτα νέφος
καὶ παρέλκει πραγμάτων ὀρθὰν ὁδὸν
ἔξω φρενῶν·

auch ohne alle Nebenbedeutung, bloß dazu dienen, das hier gerade gleichgültige, weder ſträfliche noch nachtheilige Vergeſſen nur als einen örtlichen, zu der Geſchichte des glücklichen erſten Verehrens der Athene in Rhodos gehörigen Umſtand, durch eine allgemeine Bemerkung, nach Art des Pindar, hervorzuheben. In der Erzählung von Tlepolemos endlich iſt ein Todſchlag und die Nothwendigkeit auszuwandern, zwar als eine That der Uebereilung — ἀμφὶ δ' ἀνθρώπων φρασὶν ἀμπλακίαι ἀναρίθμητοι κρέμανται — aber als der Grund des Glücks für ihn und ſeine Nachkommen dargeſtellt

— τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν, ὅ τι νῦν ἐν καὶ τελευτᾷ φέρτατον ἀνδρὶ τυχεῖν. Wer weiß, was dem Menſchen zuletzt am beſten iſt? Oft iſt es ein Unglück, ſo wie hier. Schon das erſte entſchuldigt die Handlung mit der Unzahl menſchlicher Irrungen, und das andre rückt ſie vollends aus dem Kreiſe des Tadelhaften oder nur Beklagenswerthen. Fehde und Todſchlag haben unter den Heroen nichts gehäſſiges, und ein großer Theil der Gründungslegenden geht von ſolchen Geſchichten aus; man war alſo gewohnt ſie im Allgemeinen als ehrenvoll, wie andre Abentheuer, wenn auch unbequem in ihren Folgen, etwa wie wir noch häufig Duelle, zu betrachten. Demnach ſcheint es, daß wir den naiven und individuellen, das Ethiſche nicht einmal anſtreifenden Charakter der verſchiedenen Mythen antaſten, wenn wir durch Reflexion und Abſtraction ſie unter einem gemeinſamen Begriffe verknüpfen. Fehler ſind in allen dreyen nicht oder kaum merklich, auch Unfälle eigentlich in dem erſten und zweyten nicht gegeben, und die Flucht des Tlepolemos war die Urſache ſeiner Beſitznahme von Rhodos.

Pindar will die Nymphe oder die Inſel Rhodos ſingen (14), um den Sieger zu loben (ὄφρα αἰνέσω); ihn und ſein Geſchlecht zu feyern beginnt er mit Tlepolemos, als der dieß Geſchlecht angehenden Sage (ξυνὸν ἀγγέλλων λόγον, 21); und um den Sitz ihrer Herrſchaft zu ehren, fügt er hinzu, daß dieſe Herakliden die Uranbeter der die Kunſt verleihenden Athene waren und daß Helios ihr Land ſich ſelbſt erkoren hatte. Die Mythen ſtehn nicht einzeln da, ſondern ſchlingen ſich in einander; das Land erwächſt aus dem Meere, blüht, wird dem Ahnherrn des Diagoras zu Theil: aber nur von erfreulichen Seiten berühren ſie dieſen, als eben ſo viele Beweiſe eines glücklichen Geſchicks, worin ſein Geſchlecht mit dem des Landes vereinigt war, ohne auf das Misliche, was die Gegenwart haben mochte, ſich vorbedeutend zu beziehen. Daß ſie auch ſo eine Beſtimmung für das Gedicht vollkommen er-

reichen, kann nicht zweifelhaft seyn. Hiernach würde ich also die Beziehung auf die Zeitverhältnisse, abgesondert und nicht unterstützt durch das Mythische, lediglich in dem Ausgange suchen. Daß dieser aber sie wirklich, und nicht etwa, wie sonst öfter der Schluß, eine Mahnung, Uebermuth zu meiden, enthalte, ergiebt sich bey unbefangnem Abwägen der letzten Worte: ἐν δὲ μιᾷ μοίρᾳ χρόνου ἄλλοτ' ἀλλοῖαι διαθύσσουσιν αὖραι. Durch diese aufmerksam gemacht, fühlt man leicht, daß die vorhergehenden: Ἐρατιδᾶν τοι σὺν χαρίτεσσιν ἔχει θαλίας καὶ πόλις, der Verfassung das Wort reden, die der Stadt viele Feste, nach der hergebrachten Weise des herrschenden Geschlechts, gewähre, Herrlichkeiten, die gleich, in einem Augenblicke, wegfallen würden, wenn man, im Sinne der Athener, nicht mehr Lust hätte an die Abkunft einer Familie väterlicherseits von Zeus zu glauben und eine Ahnfrau wie Astydameia zu ehren (23.) Selbst die beyden gefälligen Namen Kallianax, an andern Orten Titel und Würde, und Eratiden, was an alles Heitre und Freundliche erinnerte (σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος, Ἐρατιδᾶν σὺν χαρίτεσσιν), wenn nomen et omen gelten soll, haben etwas einschmeichelndes. Geht man weiter zurück, wie gewichtig erscheint nun das μὴ κρύπτε κοινὸν σπέρμ' ἀπὸ Καλλιάνακτος, wie nachdrücklich, daß dieser Wunsch zum Gebet an Zeus erhoben ist! Und damit vereinigt sich endlich die Art des Lobes sowohl des Diagoras als seines Vaters, der vermuthlich Prytan war. Dieser regiert der Dike wohlgefällig (17) und sein Sohn besitzt angeboren der Väter richtigen Sinn und haßt den Uebermuth. Möge Zeus ihm den Olympischen Sieg zur Mehrung achtungsvoller Gunst bey Einheimischen und Fremden gedeihen lassen!

## Der vierte Olympische Gesang.

Hier wird die Geschichte des Erginos von Lemnos mit dem Satze διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος verknüpft.

*Ἅπερ Κλυμένοιο παῖδα*
*Λαμινιάδων γυναικῶν*
*ἔλυσεν ἐξ ἀτιμίας.*
*χαλκέοισι δ' ἐν ἔντεσι νικῶν δρόμον,*
*ἔειπεν Ὑψιπυλείᾳ, μετὰ στέφανον ἰών·*
*οὗτος ἐγὼ ταχυτᾶτι·*
*χεῖρες δὲ καὶ ἦτορ ἴσον.*
*φύονται δὲ καὶ νέοις ἐν ἀνδράσιν*
*πολιαὶ θαμὰ καὶ παρὰ τὸν ἁλικίας*
*ἐοικότα χρόνον.*

Dieſe Erzählung erklärt ſich mein Freund Diſſen durch die Annahme, daß Pſaumis ebenfalls, zwar noch nicht ſehr alt, doch ſchon grau von Haaren geweſen und darum, da er als Kämpfer in Olympia auftreten wollte, geſpottet worden ſey. Es iſt an ſich nicht eben wahrſcheinlich, daß ein rüſtiger Mann, der erwachſene Söhne hatte, wie Pſaumis (V, 23), und dabey noch am Wagenkampfe Vergnügen fand, einen andern als guten Eindruck gemacht haben ſollte, wenn er auch dabey graues Haar hatte: und Pindar wünſcht ihm (IV, 13) noch zu künftigen ähnlichen Unternehmungen Glück. Der Grund, warum jene Geſchichte hervorgezogen wird, ſcheint daher ein andrer zu ſeyn: ſie dient dem vorangehenden Satze zum Beleg, als ein allbekanntes und auffallendes Beyſpiel der Bewährung irgend einer Eigenſchaft gegen den äuſſern Anſchein. So gewiß Erginos den Unglauben der Lemnierinnen an ſeine Rüſtigkeit zu nichte machte, ſo gewiß wird Pſaumis immer den Neid beſchämen, welcher das ihm ertheilte Lob des Pferdehaltens, der Gaſtfreundſchaft und bürgerlichen Gemäßigtheit bezweifeln wollte: die Sache ſelbſt ſpricht dafür.

Die Stelle iſt mit andern zu verbinden, worin wir dieſelbe Eigenthümlichkeit, einen Ausſpruch oder ein Sprichwort aus der claſſiſchen, epiſchen Sage abzuleiten, ihnen durch den Zuſammenhang, in welchem ſie gleichſam zuerſt ans Licht ge-

treten sind, eine breite Unterlage, feste Begründung oder doch mehr Nachdruck zu geben, wahrnehmen. Dahin gehören Ol. VI, 12—18 das Lob der Seher zugleich und Kämpfer, wie Amphiaraos, nach dem Ausspruche des Adrastos in der Thebaïs, dessen Zeit und Umstände feyerlich ausgeführt werden; und Ol. IX, 28—35 der Satz, durch Gott sind die Menschen stark und weise, wie denn Herakles bey Pylos durch göttliche Anlage drey Göttern, dem Poseidon, Phöbos und Hades widerstand — wo dem zur Bekräftigung herangezogenen Mythus sogar eine fromme Beurtheilung 35—41 beygefügt wird. Rhadamanthys wird Pyth. II, 73—75 als Muster gesellt zu der Lehre, sich nicht durch täuschendes Lob verführen zu lassen. Mit dem sprichwörtlichen *οὐκέτι πρόσω ἀβατὰν ἄλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν ἐυμαρές* ist Nem. III, 22—26 der Mythus von Gründung dieser Säulen, nebenbey von Bezwingung der Seeungeheuer durch Herakles, verbunden, in epischer Abschweifung, so daß der Dichter sich auch zuruft: *θυμὲ τίνα πρὸς ἀλλοδαπὰν ἄκραν ἐμὸν πλόον παραμείβεαι*; Den Grundsatz *ὁ καιρὸς ὁμοίως παντὸς ἔχει κορυφάν*, den derselbe sich für seine Darstellung vorschreibt, stützt er P. IX, 79—83 durch das Muster des Jolaos. Klug soll man seyn wie Oedipus P. IV, 262. Dieser parömische Gebrauch, wenn man ihn so nennen will, der Mythen und mythischer Personen als stehender Charakter, zeigt, daß die Methode der Grammatiker, die Sprichwörter überhaupt auf bestimmte einzelne Vorfälle und Personen zurückzuführen, nicht aus der Luft gegriffen war, so sehr sie auch durch leere, gezwungene oder abgeschmackte Conjecturen vielfältig misbraucht worden ist. Manche der überlieferten Geschichten, wie z. B. zu *Διὸς Κόρινθος*, was auch Pindar Nem. VII, 105 gebraucht, sind wahrscheinlich genug. Von den Mythen, in denen Sprüche begründet sind, oder die mit gewissen Sätzen zur Erläuterung verbunden werden, sind, um dieß beyläufig zu erinnern, Sprichwörter noch zu unterscheiden, die bloß auf mythologischen Zufälligkeiten

beruhen, wie Nem. II, 10, die Bergplejade und Orion (der Bergmann) sind von einander nicht weit.

Das Gegentheil des hier erläuterten Gebrauchs ist wenn ein Spruch zum Eingang oder zur Vorbereitung einer mythischen Erzählung genommen wird, wie P. IX, 78. X, 29. N. VIII, 22 u. s. w.

## Der zweyte Isthmische Gesang.

Dissens sehr feine Erklärung, in der Einleitung und p. 538, scheint eine kleine Modification zu erfordern. Er sagt: ridens suaviter Musam mercenariam excusat dilationem carminis eo, quod, *opera ante locata aliis*, non statim officium praestare potuerit Thrasybulo. Eine Beziehung auf andre Bestellungen, die ihn gerade jetzt beschäftigt und abgehalten hätten, drückt Pindar nicht aus. Aber es genügt auch, daß dem ὑμνα, der stets bereiten Muse früherer, der Schönheit huldigender Dichter die jetzigen bestellten Lobgedichte auf Kampfsieger entgegengestellt werden, die nemlich, weil der Dichter sie oft aus weiter Entfernung einschickte, weil ihrer viele von vielen Orten her verlangt wurden oder aus welchen Gründen immer, wie andre Bestellungen, zuweilen Aufschub litten. In dieser allgemeinen Bemerkung, darin daß zu dieser Klasse das Gedicht für Thrasybulos gehörte, liegt von selbst die Entschuldigung. Den Schluß macht: ἐσσὶ γὰρ ὢν σοφός, und hier sollte Punkt stehen. Ganz abgebrochen ist die Fortsetzung οὐκ ἄγνωτ' ἀείδω, nicht als Apodosis von jenen Worten durch quare, quare transeo zu verbinden.

(Fortsetzung folgt.)